

UNTERNEHMEN

Geschäfte mit Rheinlando-San

Ob Autos, Flachbildschirme oder Teddybären – die Sicherheit ihrer Produkte lässt die asiatische Industrie bevorzugt vom TÜV Rheinland prüfen.

An seine TÜV-Besuche hat Jürgen Rüttgers überhaupt keine guten Erinnerungen. Mit flauem Gefühl fuhr er seinen ersten Wagen zu den Prüfungsterminen, immer in der Sorge, sein altersschwacher Käfer könnte aus dem Verkehr gezogen werden. Später, als die Autos neuer waren, ärgerte er sich regelmäßig über die Unfreundlichkeit der Kontrolleure.

Diese Erlebnisse schilderte der nordrhein-westfälische Ministerpräsident kürzlich in Japan – und seinen Gastgeber gefroren vorübergehend die Gesichtszüge. Rüttgers war beim TÜV Rheinland in Yokohama zu Besuch, und dort will man rein gar nichts mehr mit abgefahrenen Reifen und ruppigem Service zu tun haben.

Im fernen Asien ist der Technische Überwachungsverein aus Köln ein Global Player. Und höher noch als der diesjährige Umsatz von fast 180 Millionen Euro ist das Ansehen des Unternehmens einzuschätzen: „Rheinlando-San“ werden die TÜV-Leute genannt, die Ehrenwerten aus dem Rheinland.

Wer weiß hierzulande schon, dass dieser TÜV Weltmarktführer in der Prüfung von Glühbirnen (Vietnam), Plüschtieren (Südkorea) und Solarzellen (Japan, Taiwan und Köln) ist; dass jeder zweite der rund 12000 Angestellten des TÜV Rheinland inzwischen im Ausland arbeitet, 3000 allein im asiatischen Raum, zu dem auch Australien und Neuseeland gerechnet werden.



TÜV-Sachverständiger (in Yokohama): „Prüfen unmittelbar am Produktionsort“

24 Niederlassungen gibt es in den boomenden Wirtschaftszentren Chinas, weitere sind in Planung. „Asien ist der wichtigste Wachstumsmarkt“, sagt Vorstandschef Bruno Braun, „wir arbeiten dort an den Schnittstellen der weltweiten Handelsströme und prüfen unmittelbar am Produktionsort.“

Der Qualitätsbegriff des „Made in Germany“ hat mithin einen kleinen Bruder bekommen: Das „Geprüft von Deutschen“. Eine Entwicklung, über die Ralf Wilde, der oberste Rheinlando-San in Japan, immer noch staunt. 1983 kam der Kölner Elektroingenieur nach Tokio, der TÜV unterhielt dort seinerzeit ein kleines Büro mit sechs Leuten; eine Art Brückenkopf für die deutsche Kraftwerksindustrie, die damals aus Japan spezielle Kessel und Stahlsorten bezog. Die Kölner waren für die Qualitätsüberprüfung vor Ort zustän-

dig. „Lange ein Verlustgeschäft“, berichtet Wilde, der inzwischen Präsident der TÜV Rheinland Japan und Asien-Group ist, „1986 haben wir das erste Mal Geld verdient.“

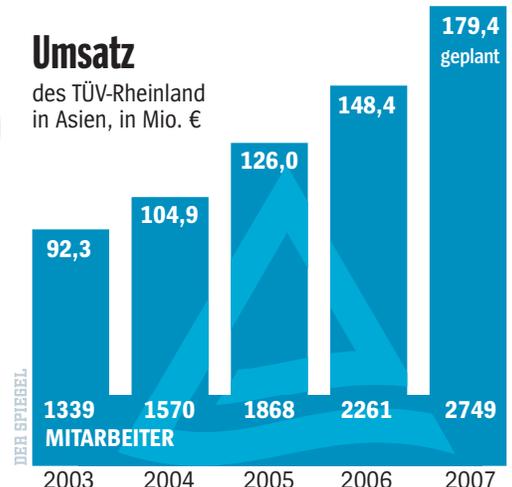
Und weil die Japaner gern kopierten, was anderswo erfunden wurde, entwickelte sich das TÜV-Geschäft zum Boom. „Dinge verfeinern ist eine japanische Leidenschaft“, schmunzelt Wilde. Diese „Lümmeljahre“ wiederholen sich jetzt in China, nur in einem viel größeren Umfang.

In den Testräumen des TÜV-Hauptquartiers in Yokohama sieht es ein wenig aus wie bei Mr Q in den James-Bond-Filmen. Da wird mit Bleikugeln auf Glasscheiben geschossen, um die Bruchsicherheit von Sicherheitsglas zu testen, da wird Teddybären das Fell ausgerupft, die zuvor mit Flammenwerfern auf Feuerfestigkeit



Umsatz

des TÜV-Rheinland in Asien, in Mio. €



DER SPIEGEL

1339 1570 1868 2261 2749
MITARBEITER

untersucht wurden. Und hinter dicken, gepolsterten Türen wird die elektromagnetische Strahlung von Flachbildschirmen und Computern gemessen.

Viele Erbkönige der japanischen, zunehmend auch chinesischen und südkoreanischen Autoproduktion werden beim TÜV geprüft. Für den Rüttgers-Besuch wurde eigens ein Mercedes ausgeliehen, aus „Höflichkeit unseren Kunden gegenüber“, umschreibt Wilde. Die Japaner sahen zwar gern ihr eigenes Produkt mit dem hohen Gast, aber keinesfalls ein Auto der asiatischen Mitbewerber.

So steht nun ein Daimler unter dem gewaltigen Lichterbogen, der jede x-beliebige Sonnenbestrahlung simulieren kann, mittels deren die Lesbarkeit der elektronischen Anzeigen am Armaturenbrett überprüft wird.

In gewaltigen Kühl- und Hitzekammern werden bei minus 40 bis plus 85 Grad Celsius Sonnenkollektoren, Koffer und allerhand Maschinenteile einem künstlichen Alterungsprozess unterzogen. Bis zu sechs Wochen dauert so ein Test, der für Elektronikelemente schon mal in einem ultimativen Bad im mit 3000 Volt geladenen Wasserbett endet, der Kontrolle auf die Isolationsfestigkeit.

Als einziges nichtjapanisches Unternehmen darf der TÜV Rheinland Produkte für den dortigen Markt zulassen: Ein umfangreiches Verfahren, bei dem nicht nur die Qualität etwa aller in einem Turnschuh verwendeten Materialien untersucht wird, sondern auch die Arbeitsbedingungen und die Lieferanten kontrolliert werden. Unangemeldete Besuche in den Produktionsstätten – für viele asiatische Unternehmer ein gewöhnungsbedürftiges *Procedere* – inklusive.

Mitunter finden die TÜV-Prüfer dann Waren, die zwar das „GS“-Siegel („Geprüfte Sicherheit“) tragen, das Testverfahren indes gar nicht durchlaufen haben. Bei Verstößen werden die Abnehmer gewarnt und das Siegel „GS“ entzogen.

Weltweite Rückrufaktionen, wie kürzlich bei Spielzeug aus China, sind teuer – und kommen dem Kölner Unternehmen gerade recht. Große Einkäufer und Handelsketten verlangen zunehmend das TÜV-Siegel oder ein vergleichbares der Wettbewerber, ehe sie Produkte für ihre Geschäfte ordern.

So muss sich Asien-Chef Wilde um die Zukunft wenig sorgen. Die Dependance des rheinischen Unternehmens ist ein klassischer Profiteur der Globalisierung, der chinesischen Exportoffensive und der wachsenden Mobilität. Noch vor dem Beginn der Olympischen Spiele in Peking im August 2008 sollen dort TÜV-Hauptuntersuchungen und Abgasmessungen nach deutschem Standard eingeführt werden. Die ersten Prüfstrecken für Automobile und Motorräder werden gerade gebaut.

BARBARA SCHMID

PARTEIEN

Via Como

Der Thüringer Rechnungshof tadelt das Finanzgebaren der Landtagsfraktionen. Doch der Mängelbericht soll unter Verschluss bleiben.

Es ging um die Alleinherrschaft im Lande, da mochte die thüringische CDU nicht kleckern. Ganzseitige Zeitungsannoncen schaltete sie vor dem Urnengang 2004 mit dem Slogan „Danke für Ihre Wahl“. Die Rechnung über 57 000 Euro wurde aus der Fraktionskasse beglichen. Auch Eiskratzer, Brillenputztücher und eine Broschüre, die für besseren Durchblick beim Wahlvolk sorgen sollten, zahlte die Fraktion. Kosten: 23 000 Euro. Am Ende kam die Union auf 43 Prozent, was knapp zum Weiterregieren reichte.

Der hohe Einsatz hatte jedoch einen Schönheitsfehler: Laut Abgeordnetengesetz dürfen die Fraktionen die Öffentlichkeit zwar über ihre parlamentarische Tätigkeit unterrichten, allerdings keine Parteienwerbung betreiben und schon gar nicht Wahlkämpfe finanzieren. Im Wahljahr hatten sich die Kommunikationsausgaben der CDU im Vergleich zum Jahr 2000 aber mehr als verdoppelt. Offiziell will sich die Union zu den Vorwürfen „nicht detailliert“ äußern. Nur so viel: Wenn zum Ende einer Legislatur „dem Wähler Rechenschaft abgelegt werden muss“, würden nun mal mehr Gelder aufgewendet als zu Beginn.

Die Prüfer des Landesrechnungshofs nehmen die Sache ernster. Sie sehen „in bedenklicher Weise den verfassungsrechtlichen Grundsatz der Wahlchancengleichheit“ berührt – und das nicht nur durch die Union. Denn erstmals haben die Kontrolleure die Finanzen der drei im Landtag vertretenen Fraktionen von CDU, der Linken und SPD gründlich untersucht. Ihre Erkenntnis: Allzu oft wird das öffentliche Geld zweckfremd ausgegeben – für Lustreisen, üppige Geschenke und, immer wieder, für Parteiarbeit.

So bezahlte die SPD Reisen zu Parteitagen aus der Fraktionskasse, drei Mitglieder durften sich gar zu einem Konvent der Litauischen Sozialdemokraten aufmachen. Einen Gegenbesuch zahlten die Thüringer gleich mit, inklusive fünf Uhren als Gastgeschenk. In Wahlkampfzeiten stiftete die SPD laut Rechnungshof Preisgelder, Gutscheine und Zelte aus Fraktionsgeldern. Die Prüfer regen in diesen Fällen Rückforderungen durch Landtagspräsidentin Dagmar Schipanski (CDU) an.

Die könnten auch auf die Linke zukommen. Die Genossen hatten 2004 den höchsten Etat für Öffentlichkeitsarbeit in ihrer Geschichte: 91 000 Euro. Davon ließen sie etwa Transparente drucken und auch Bro-

schüren, denen gleich Anträge für eine Parteimitgliedschaft beigelegt waren. Von einer per Gesetz geregelten strikten Trennung von Fraktions- und Parteiarbeit könne so keine Rede mehr sein, rügt der Rechnungshof. „Die monierten Flugblätter“, so die Linken kleinlaut, würden „in dieser Form nicht mehr verwendet“.

Da wundert es trotzdem kaum, dass die Linken auch Fraktionsgelder für eine Tagung des „Netzwerk Kuba Informationsbüro“, für einen „Karawanenkongress“ und eine „Antirassistische Kaffeeahrt“ durch Thüringen übrig hatten. Sie feierten auf Steuerzahlers Kosten Weiberfastnacht und Frauentag – und brachten einen verstorbenen Fraktionär derart prunkvoll unter die Erde, dass der Prüfer irritiert vermerkt: „Es erscheint fraglich, ob das Ableben eines Abgeordneten öffentliche Ausgaben in dieser Größenordnung auslösen darf.“ Der tränenreiche Abschied hatte 5600 Euro gekostet. Es habe sich um ein „Ereignis von hoher emotionaler Wirkung“ gehandelt, rechtfertigt sich die Fraktion, außerdem sei von einem „sozialen Härtefall“ auszugehen.

Ähnlich verwundert rekonstruierte der Rechnungshof eine Fraktionsfahrt der CDU ins sonnige Italien. 82 Abgeordnete, Ehepartner, Gäste und Personenschützer



Plenarsaal in Erfurt

„Danke für Ihre Wahl“

hätten sich 2001 über die Alpen gemacht, inklusive Seerundfahrt mit Halt in Como. Allein: Eheleute weitgehend auf Staatskosten durch die Welt zu gondeln halten die Prüfer schlicht für „unzulässig“.

Die Öffentlichkeit soll von den verlotterten Sitten eher wenig erfahren. 2004 schon hätte der Prüfbericht vorliegen können, doch mit Rücksicht auf die Landtagswahl wurde die Vorlage verschoben. 2005 kam die Bundestagswahl dazwischen, im Mai 2006 endlich ging das vertrauliche Werk zur Stellungnahme an die Fraktionen.

Seither herrscht Totenstille, im jüngsten Jahresbericht des nach Parteiproporz besetzten Rechnungshofes wird der Vorgang auf 19 Zeilen abgehandelt. Die Landtagspräsidentin hatte rechtzeitig interveniert: Es gebe keine gesetzliche Regelung, die Berichte zu veröffentlichen. STEFFEN WINTER